

## Revisionisten und Revolutionäre

VON JOSEF JOFFE

Ausnahmsweise war sich der ganze Bundestag einmal einig: Die Politik des 'kritischen Dialoges' mit Iran sei gescheitert. Die Einsicht kam reichlich spät, und sie kam, weil sie unausweichlich war. Denn ein Berliner Gericht hatte befunden, daß die höchsten Staatsspitzen in Teheran den Terrorismus auf deutschem Boden befohlen hatten.

Nur: Daß Iran seine Feinde auf fremdem Boden verfolgt und vernichtet, wissen wir spätestens seit Beginn der 80er Jahre. Mehr als 1000 Tote und 200 Anschläge rund um die Welt werden Teheran zugerechnet, und just im letzten Jahr wurde wieder ein heftiger Anstieg registriert: 14 Fälle im Vergleich zu nur fünf im Jahre 1995. Dagegen stand eine deutsche Politik, die von einer merkwürdigen Mischung geprägt war: von gutem Willen und kaltem Kommerz, von anheimelnder Naivität und politischer Vorteilssuche.

Der gute Wille entspringt einem klassischen deutschen Nachkriegsreflex. Nachdem die Politik des 'viel Feind, viel Ehr' (ab ca. 1890) immer schrecklichere Katastrophen provoziert hatte, schlug auch das Grundprinzip deutscher Diplomatie in sein Gegenteil um. Nun hieß es 'Gut Freund mit jedermann, schlecht Feind mit niemandem'. Die deutsche Politik, das muß betont werden, ist damit mindestens zehnmal besser gefahren als mit den Vorgaben des Wilhelm Zwo.

Freilich verbarg sich hinter der Neuen Nettigkeit auch ein gerüttelt Maß an Eigennutz. Wo die anderen Embargos und Sanktionen verhängten, konnte die deutsche Exportindustrie um so ungehinderter ihre Profite einfahren. Wo die anderen übelbelebte Regime zu isolieren oder einzudämmen trachteten, konnte sich die deutsche Diplomatie als Mittler, Makler oder 'Dolmetscher' andienen, um dergestalt einen politischen Standortvorteil herauszuschlagen - selbstverständlich immer im Namen höherer Werte wie des 'Dialoges' und der 'Verständigung'.

Was dabei in den Schatten geriet, war ein Stück Realismus und auch weltpolitischer Verantwortung. Im August 1990, als Saddams Sturmtruppen Kuwait kassierten, tauchte Bonn erst einmal weg, bevor es sich zum gemessenen Tadel durchrang. Der Grundinstinkt, verständlich bei einer geschlagenen Nation, ist es, Konflikte zu vermeiden. Nur läßt sich nicht jedem Streit aus dem Weg gehen. Manchmal müssen die eigenen Werte schwerer wiegen als das Gutfreund-Prinzip; häufig genug muß die Flagge des Widerstandes in den Boden gerammt werden.

Das Problem taucht immer wieder auf: Mal ist es Iran, mal ist es der Irak; mal China, mal Serbien. Sicherlich ist jede Diplomatie gut beraten, erst einmal nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Aber sie muß auch verstehen, daß nicht alle Gegensätze mit dem Balsam des guten Willens übertüncht werden können. Wann?

### Appeasement und Eindämmung

Eine Grundunterscheidung bietet sich an: zwischen 'revolutionären' und 'revisionistischen' Regimen. Die zaristische Außenpolitik war revisionistisch, die stalinistische revolu-

tionär. Ludwig XIV. wollte die Vorherrschaft Habsburgs brechen; Napoleon wollte ganz Europa seiner Ideologie unterwerfen. Weimar wollte den Status quo bloß zu seinen Gunsten verändern, Hitler wollte ihn umstürzen.

Der Unterschied ist entscheidend. Gegenüber der Weimarer Republik wäre Appeasement, wie es die Briten predigten, die richtige Politik gewesen. Versailles war ein ungerechtes Verdikt; weniger Reparationen und Territorial-Verluste hätten Berlin mit dem Status quo versöhnen können. Doch Hitler wollte alles; Beschwichtigung war nutzlos, wie die Geschichte zeigt. Dito im Falle Stalins: Er wollte die Weltrevolution, zumindest aber die Hegemonie in Europa. Da half nur die langfristige, geduldige Eindämmung, die erst zur Entspannung, dann zu Gorbatschow führte.

Wie verhält es sich mit Iran? Obwohl an Machtfülle nicht mit Napoleon, Stalin und Co. zu vergleichen, ist der Chomeinismus ebenfalls ein revolutionäres Prinzip. Iran exportiert die islamische Revolution, Iran hält es für Rechtens, die Grundregeln der internationalen Ordnung im Namen eines höheren Gesetzes zu brechen. Zumindest jene Regeln, an die sich der Westen seit Renaissance-Zeiten hält, als die italienischen Stadtstaaten mit Mord und Totschlag auf dem Boden ihrer Nachbarn Politik machten.

Chomeini hat das nach der Fatwa gegen Salman Rushdie (1989) so ausgedrückt: 'Wir haben es nicht nötig, intensive Beziehungen herzustellen. Dann könnte der Feind glauben, unsere Abhängigkeit sei so groß geworden, daß wir die Beleidigung unseres Glaubens hinnehmen würden.' Falsch lägen all jene im Lande, die vor der 'Isolierung' warnten, die wähten, daß 'Pragmatismus' und die 'Änderung unserer Politik' guten Willen gegenüber Iran und dem Islam zeugen würden.

### Pragmatismus und Verrat

Das ist die Absage des klassischen Revolutionärs an das normale *do ut des* der Staaten, an den 'kritischen Dialog'. Ähnlich hat auch der russische Revolutionsführer Trotzki geredet. Nun sollte man nicht jede Rede an die Getreuen für bare Münze nehmen, doch verbirgt sich dahinter noch ein anderes Problem. Der 'kritische Dialog' setzt ja voraus, daß Einbindungspolitik die Vernünftigen auf der anderen Seite stärkt. Dieser gutartigen Dynamik sind aber in einem revolutionären Regime die engsten Grenzen gesetzt. Die Pragmatiker - die Rafsandschanis und Wela-jatis - müssen immer aufpassen, daß sie ihren Kopf nicht selbst in die Schlinge stecken. Die Revolution, das ist immer der innere Machtkampf. Und für die Hardliner ist nichts leichter, als die Rivalen des 'Verrats' an den heiligsten Prinzipien zu zeihen. Folglich zeugt gerade die Entspannung die Verhärtung.

Was folgt daraus? Abbruch aller Beziehungen? Verhaftung des Außenministers auf dem Kölner Flughafen? Natürlich nicht. In der Außenpolitik können wir uns leider die Staaten nicht wie im Supermarkt aussuchen. Erst recht können wir uns nicht die Regime zurechtschnitzen. Persien ist 2500 Jahre alt;

es war eine Hoch-Zivilisation, als die Germanen noch durch die Wälder streiften. Aber der stellvertretende CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Rudolf Seiters hat recht: 'Die Beziehungen zu Iran sollten künftig nicht mehr mit dem Begriff 'kritischer Dialog' umschrieben werden.'

Kein Staat kann akzeptieren, wenn ein anderer auf seinem Boden 'Personalpolitik' mit der Maschinenpistole macht. Er muß auch wissen, wann der Export anderen Werten unterzuordnen sei - wie zum Beispiel der Selbstachtung. Er muß den Revolutionären jedweder Couleur klarmachen, daß die Regeln des zivilisierten Umgangs für alle gelten, da sonst der Umgang unmöglich wird.

Der verantwortungsbewußte Staat muß auch verhindern, daß Massenvernichtungswaffen in die Hände solcher Regime fallen. Er muß vor allem der Illusion widerstehen, daß die Revolution durch Goodwill gezähmt werden kann. Die Geschichte lehrt, daß revolutionäres Feuer sich selbst verzehren muß. Dann erst wird - siehe Sowjetunion - Außenpolitik auf kleinerer Flamme gekocht. Dies heischt eine geduldige Politik der Eindämmung, die zugleich eine Einladung enthält: Respekt und Kooperation mit einer großen Nation im Gegenzug für verantwortungsvolles Verhalten. Chomeini predigte 1989, daß der Westen solch ein Quid-pro-quo verweigern würde. Er darf nicht recht behalten.